

Stagnierende Löhne, höhere Prämien, höhere Krankenkassenabzüge.

Immer mehr haben immer weniger Geld im Portemonnaie

Die Lohnabhängigen haben weniger Geld im Sack und bekommen kleinere Renten. Die Ursachen: geizige Arbeitgeber, explodierende Krankenkassenprämien und taumelnde Pensionskassen.

Die Löhne stagnieren, die Lebenskosten steigen. Das ist die Realität für die meisten Lohnabhängigen in der Schweiz. Die Folge: Immer mehr Menschen bleibt immer weniger Geld zum Leben. Oder, wie es Unia-Chefin und SGB-Co-Vizepräsidentin Vania Alleva formuliert: „Trotz einem soliden Wirtschaftswachstum hat die Schweiz den Pfad des sozialen Ausgleichs verlassen, die Einkommens- und Vermögensschere geht immer weiter auf.“ Der Schweizerische Gewerkschaftsbund hat die entsprechenden Daten ausgewertet.

SGB-Chefökonom Daniel Lampart: „Obwohl die Schweizer Wirtschaft in den letzten zwei Jahren kräftig gewachsen ist, stagnierten die Reallöhne.“ Besonders betroffen sind langjährige Arbeitnehmende, die zwanzig oder mehr Jahre im gleichen Betrieb arbeiten. Ihre Löhne sind seit 2010 kaum noch gestiegen - ganz im Gegensatz zu ihren Krankenkassenprämien und den Lohnabzügen für die Pensionskasse.

Im Schnitt 9 Prozent weniger Rente

Überhaupt diese Pensionskassen: Trotz immer höheren Beiträgen fallen die Renten immer kleiner aus. SGB-Co-Vizepräsident und SEV-Chef Giorgio Tuti sagt: „Angehende Rentnerinnen und Rentner müssen besorgt feststellen, dass die Finanzkrise nicht nur bei Privathaushalten in Italien und Spanien zu sinkenden Einkommen geführt hat, sondern auch in der Schweiz.“ Lampart hat gerechnet: „Die Pensionskassenrenten sind seit 2005 im Mittel um fast 9 Prozent gesunken.“ Die Ursachen: Einerseits haben fast alle Kassen ihre Umwandlungssätze deutlich gesenkt. Andererseits wurden die Vorsorgeguthaben wesentlich weniger gut verzinst, so dass die heutigen Neurentnerinnen und -rentner bei gleichem Lohn ein tieferes Altersguthaben besitzen. Eine Trendwende ist nicht auszumachen. Wie auch? Die Krise gehört zum System. Die Pensionskassen fussen auf dem Kapitalanlageprinzip. Das ist teuer und risikoreich. Ganz im Unterschied zum soliden und preisgünstigen Umlageverfahren der AHV.

Was tun?

Weniger Geld im Portemonnaie für die Mehrheit der Menschen in einer der reichsten Volkswirtschaften der Welt - ein Unding. Die Gewerkschaften wollen das ändern und fordern:

- Substantiell steigende Löhne, besonders bei langjährigen Mitarbeitenden und bei den Frauen. Unia-Chefin Vania Alleva sagt: „Wir werden dieses Jahr unsere Kräfte darauf konzentrieren, mit einer branchenübergreifenden Lohnkampagne die überfällige Trendwende herbeizuführen“.
- Stärkung der AHV als günstigen und soliden Teil der Altersvorsorge. Zum Beispiel mit der SGB-Initiative für einen „AHV-Dreizehnten“.
- Schluss mit der Selbstbedienungsversicherung bei der zweiten Säule.
- Mehr Prämienverbilligungen für untere und mittlere Einkommen, Deckelung der Prämienlast auf 10 Prozent des verfügbaren Haushaltsbudgets.

Clemens Studer.

Work, 18.1.2019.

Personen > Studer Clemens. Lebenshaltungskosten. Work, 2019-01-18